

Zeitschrift: Jahresbericht des Bündnerischen Lehrervereins
Herausgeber: Bündnerischer Lehrerverein
Band: 32-33 (1914-1915)

Artikel: Bericht über zwei Reisen zum Studium des Arbeitsschulgedankens
Autor: Martin, L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-146326>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

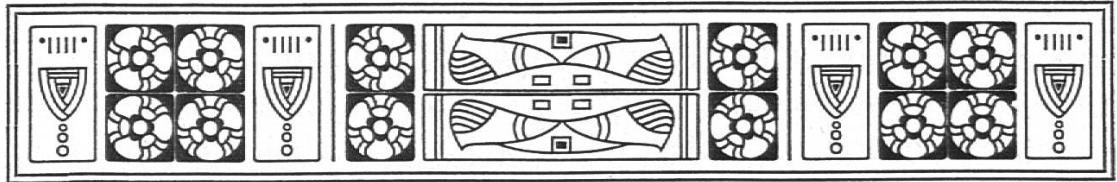
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Bericht über zwei Reisen zum Studium des Arbeitsschulgedankens.

Von *Sekundarlehrer L. Martin, Thusis.*



Wie aus dem letztjährigen Bericht der Arbeitsschul-Kommission hervorgeht, hielt es dieselbe für angezeigt, einem Mitglied den Auftrag zu erteilen, sich durch persönliche Besuche in verschiedenen Schulen der Schweiz ein Bild zu verschaffen, in welcher Weise und mit welchem Erfolge der Arbeitsschulgedanke in die Praxis umgesetzt werde. Sie ließ sich dabei von der Erwägung leiten, daß das theoretische Studium naturgemäß weniger überzeugend ist als der Einblick in die Werkstätten, in denen die Theorien erprobt und durchgeführt werden. — Das Entgegenkommen der Delegiertenversammlung des Bündnerischen Lehrervereins, welches sie durch Gewährung eines Kredites bewies, erleichterte die Ausführung des Beschlusses. Es sei hiefür der beste Dank ausgesprochen.

Da die Reise erst anfangs Juli, also in einer Zeit, welche den Sommerferien unmittelbar vorausgeht, ausgeführt werden konnte, war es nicht möglich, das ganze Programm im gleichen Jahre abzuwickeln, weshalb die Arbeit auf zwei Jahre verteilt werden mußte. Während im vergangenen Jahr hauptsächlich Schulen der Stadt Zürich besucht wurden, führte mich die diesjährige Reise, die vom 2. bis 12. Juli dauerte, wieder nach dem Kanton Zürich, sodann nach Schaffhausen, Basel, Neuenburg, Bern. Auch in einzelnen Schulen Graubündens hatte ich vorher Besuche gemacht.

Es lag mir daran, sowohl solche Kollegen und Kolleginnen zu besuchen, die sich durch längere Studienreisen im Ausland (besonders in Deutschland) Einblicke in die Werkstätten bedeutender moderner Pädagogen verschaffen konnten, als auch solche, die sich ausschließlich auf Grund des Studiums der einschlägigen Fachliteratur neuen Wegen zuwandten.

Mit Freuden und Dankbarkeit möchte ich hervorheben, daß ich überall — bei den Schulbehörden und bei der Lehrerschaft — freundliches Entgegenkommen und liebenswürdige Aufnahme fand. Mit großer Bereitwilligkeit hat man mir alle wünschenswerten Aufschlüsse gegeben und im Unterricht meinen Wünschen in weitgehender Weise Rechnung getragen. Nicht zum kleinsten Teil ist dieser Erfolg der Empfehlung, mit der mich unser bündnerisches Erziehungsdepartement versah, und wofür demselben der beste Dank ausgesprochen sei, zuzuschreiben. — Es kann sich bei einer kurzen Berichterstattung nicht darum handeln, auf alle Einzelheiten einzugehen. Ich bin daher genötigt, mich in der Hauptsache mit der Wiedergabe von Gesamteindrücken zu begnügen. Vielleicht bietet sich früher oder später noch Gelegenheit, einzelne Gegenstände gesondert zu behandeln.

Vorausschicken möchte ich noch einige *allgemeine Bemerkungen*. Soweit ich sehen konnte, zeigen die Schulbehörden den Lehrern, welche sich mit der praktischen Durchführung der Reformgedanken befassen, großes Entgegenkommen und Verständnis. In der Stadt Zürich z. B. wurden sog. Versuchsklassen (Reformklassen) eingerichtet, in welchen Lehrer und Lehrerinnen frei und ungehindert nach den Grundsätzen, die die Reformschule vertritt, arbeiten können. Es gibt aber in Zürich noch viele Lehrer, welche den Arbeitsschulgedanken in die Praxis umsetzen, ohne in Reformklassen zu unterrichten, und man läßt sie ruhig gewähren. Dies ist aber nicht nur in Zürich, sondern auch in andern Städten der Fall. Verhältnismäßig häufiger jedoch trifft man diese Erscheinung auf dem Lande, wo der Schulbetrieb weniger umfangreich ist und der einzelne sich weniger dem Ganzen unterzuordnen hat. Hier begegnet man nicht selten Pädagogen, die in stiller Zurückgezogenheit mit großem Eifer neue Wege wandeln.

Ich habe die Überzeugung gewonnen, daß sich ein schöner Teil der Lehrerschaft intensiv mit den wichtigen Fragen der Reformschule befaßt. Es wird vielerorts mit redlichem Fleiße gesucht und gearbeitet. Manch einer ist ganz erfüllt von der mächtigen Bewegung der Gegenwart, die nicht nur auf dem Gebiet der Schule, sondern auch auf andern Gebieten menschlicher Tätigkeit nach Vertiefung und Verinnerlichung ringt. Man spürt deutlich einen frischen Windzug, der durch die Jugenderziehung weht. Es ist eine höchst erfreuliche Tatsache, daß man nicht selten sogar im Amt ergraute Lehrer antrifft, die mit jugendlicher Begeisterung und vielem Ge-

schick ihren Unterricht umgestaltet und ihm ein neues Gepräge verliehen haben. Da und dort bestehen Arbeitsgemeinschaften unter den Lehrern, wo in ganz freien, zwanglosen Zusammenkünften eifrig gearbeitet, gesucht, erprobt wird, wo jeder freudig den andern eine neue Idee unterbreitet, die dann eine allseitige, gründliche Besprechung erfährt. Es muß auf den Wert dieser Vereinigungen ganz besonders aufmerksam gemacht werden; denn sie sind geeignet, der Reformschule in hervorragender Weise zu dienen, bilden sie doch in erster Linie ein Mittel, um vor unüberlegten Schritten zu schützen und neue Anregungen zu verbreiten. Es wurde mir der willkommene Anlaß geboten, mich eingehend mit dem Präsidenten der in Bern bestehenden Vereinigung für Schulreform und Handarbeit zu besprechen, welcher Lehrer aller Schulstufen mit Einschluß des Gymnasiums angehören. Voller Befriedigung teilte er mir mit, daß sowohl die regelmäßig stattfindenden freien Diskussionsabende, die Vorträge als auch die veransalteten Kurse fleißig besucht werden. Von der fruchtbringenden Tätigkeit der Vereinigung zeugen auch die in Abteilung 43 A der Landesausstellung ausgestellten Arbeiten. Eine kleine, nur aus zwei Kollegen bestehende Arbeitsgemeinschaft, die sich leider infolge Wegzugs des einen aufgelöst hat, bestand bis letztes Frühjahr in Andelfingen. Was diese beiden Männer geleistet haben, ist geradezu überraschend. — Ich bin aber auch Lehrern begegnet, welche sich zwar zu den sog. „Reformern“ zählen, sich aber nicht eingehend genug mit der Sache befassen, indem sie sich z. B. mit der Einführung des Handarbeitsunterrichtes begnügen. Sie vergessen, daß sie damit dem wahren Wesen der Arbeitsschule noch nicht nahe genug gerückt sind, das G. Schaub in Basel in seiner Preisschrift in treffender Weise wie folgt bezeichnet: „Das Kind muß für die Freiheit der Arbeit erzogen werden; es muß die persönliche Tat, die Entfaltung seiner eigenen Kräfte als sittlichen und erzieherischen Höchstwert schätzen lernen; es muß die fremde, unpersönliche Arbeit als ein Opfer an die Gesamtheit zu werten verstehen und die Befähigung erlangen, sein eigenes Selbst zu lieben und alle verfügbare Zeit zu dessen Vervollkommnung auszunutzen. Die Erziehungsschule ist daher die Arbeitsschule, und ihr Recht auf Erziehung, das sie dem Kinde gewährt, ist identisch mit dem Recht auf Arbeit. Die Arbeit wird zum Wertmaß erhoben. Jede Schülerleistung, die Persönliches oder das Beste darstellt, was das Kind zu bieten vermag, ist in erzieherischem Sinne Arbeit und darum eine gute Leistung. Die Arbeitsschule kennt nur gute Schüler; da sie das Recht auf

Arbeit gewährt oder die Bahn frei macht, werden natürlicherweise alle Kinder mit Freuden arbeiten oder ihr Bestes geben. Wohl ist dieses Beste bei jedem einzelnen verschieden; aber dieses Unterscheidende ist nebensächlich und fällt bei der Taxierung außer Betracht. Der begabteste Schüler, sofern er sein möglichstes tut, leistet bloß mehr, aber nicht erzieherisch Wertvolleres als der schwächste Schüler, sofern auch dieser sein Bestes gibt, d. h. es ist für den begabtesten Schüler kein Verdienst, daß er am meisten gibt; er muß geradezu am produktivsten sein, soll seine Leistung in qualitativer Hinsicht der Arbeit des Schwächsten entsprechen.“

Die Anhänger der Herbart-Zillerschen Schule werden schon aus diesen kurzen Äußerungen bekannte Klänge heraushören, und es sollte daher dem Großteil der bündnerischen Lehrerschaft nicht schwer fallen, sich mit dem Geiste der Reformschule vertraut zu machen. —

Nach diesen mehr allgemeinen Bemerkungen ist es nun an dem, *Einzeleindrücke und Beobachtungen* wiederzugeben. Ich beginne mit dem *Sprachunterricht*. Da ist einmal auf einen Versuch einer Lehrerin in Zürich IV hinzuweisen, die seit drei Jahren eine Klasse leitete, in welcher erst im zweiten Schuljahr mit Lesen und Schreiben begonnen wurde. Sie begründete ihr Vorgehen hauptsächlich damit, daß das Kind, welches bis zum Schuleintritt frei schaffen und sich bewegen durfte, nun nicht plötzlich ganz andere Gewöhnungen annehmen kann; die Betätigungen des Kindes müssen seinen Kräften angemessen sein. Zum Schreiben sei die Handmuskulatur noch zu wenig entwickelt, und diese Entwicklung wird durch Handarbeit befördert. Ich habe mich vom Stand der Klasse überzeugen können und gefunden, daß sie einen ganz vorteilhaften Eindruck macht, obwohl sich darin viele schwache Elemente befinden. Die Kinder schreiben allerdings noch sehr fehlerhaft; aber sie verfügen über eine verhältnismäßig große Sprachgewandtheit. Zudem sind sie nicht nur auf das Ausdrucksmittel durch die Sprache angewiesen, sondern auch in den Stand gesetzt, durch bildliche Darstellungen und durch Schöpfungen der Hand manches zu sagen, was deutlicher spricht als der schönste Satz. Man spürt leicht heraus, daß im ersten Schuljahre langsam, sorgfältig und vielseitig gearbeitet worden ist. Daher macht das Lesen- und Schreibenlernen auch wenig Mühe mehr, so daß der für die spätern Klassen vorgeschriebene Stoff leicht bewältigt werden kann. Auch in der Stadt Bern bin ich ähnlichen Versuchen begegnet, und auch hier ist man mit dem Resultat zufrieden. Ich habe diese

Beispiele nicht etwa deswegen erwähnt, um dazu zu ermuntern, auch in unserem Kanton mit seinen eigenartigen Verhältnissen ein Gleiches zu tun, sondern um anzudeuten, daß sich der erste Unterricht naturgemäßer gestalten sollte. Es bedingt dies allerdings ein langsameres Vorwärtsschreiten, dem aber der wichtige Vorteil größerer Vertiefung gegenüber steht.

Die Aufsätze der Unterstufe stellen sich dar als Produkte des eigenen innern Erlebens. Es sind alles originelle Arbeiten, die einen tiefen Einblick in die Kinderseele ermöglichen. Sie sind allerdings nicht geschliffen und poliert, sondern oft holperig und unfertig; aber was kann man anderes verlangen, wenn das freie Gestalten die Hauptsache ist? Häufig werden sie mit kleinen Skizzen versehen, die nicht nur lebhaft wirken, sondern auch manche Worte überflüssig machen. Man darf die Sache aber nicht so verstehen, daß alles Mögliche und Unmögliche durcheinander geworfen wird. Die sichtende Arbeit des Lehrers bleibt bestehen. Es muß betont werden, daß mit großer Konsequenz auf eine dem Alter angemessene schöne, korrekte Sprache gehalten wird, die schon beim mündlichen Unterricht, so früh als es sich machen läßt, gepflegt wird. Es wird darnach getrachtet, die natürliche Art des Kindes, sich zusammenhängend auszusprechen, etwas zu erzählen etc., zu erhalten und weiter zu pflegen. Daher wird auch schon früh mit der Heranziehung zusammenhängender Lektüre begonnen. Reiche Unterstützung erhält der Sprachunterricht durch den *Sachunterricht*, von dem ich in diesem Zusammenhang etwas sagen möchte. Durch die Hereinbeziehung des Werkunterrichts hat dieser ein ganz anderes Gesicht bekommen. Wo irgend möglich, wird die *Hand* zur Mithilfe herangezogen. Es ist eine Freude zu sehen, wie die Kinder — jedes nach seiner Auffassung und Begabung — durch Zeichnungen, Skizzen mit meist sehr lebhafter Farbengebung irgend einen Gedanken ausdrücken oder eine Begebenheit darstellen, wie sie mit Sand, Lehm, Plastilin etc. ihren Vorstellungen feste Gestalt verleihen. Das Formen geht zwar nicht jedem gleich leicht von der Hand. Es gibt solche, und manchmal sind es die Begabtesten, die keine oder wenig Fähigkeiten dafür zeigen; aber sie strengen sich an und freuen sich dann doppelt, wenn doch etwas Ordentliches dabei herauskommt. Ein großer Teil der Arbeiten kann nicht Anspruch auf Vollkommenheit erheben, dagegen zeugen alle von Originalität. Als Beispiel, wie unterstützend die Handarbeit wirken kann, habe ich mir folgendes gemerkt: in einer Klasse, in der vom Brot gesprochen wurde, das dann auch in

den verschiedensten Formen zur körperlichen Darstellung gelangen sollte, zeigte es sich, daß ein Bäckerskind die unrichtigsten und lückenhaftesten Vorstellungen von den Formen sowohl als auch von den Größenverhältnissen hatte.

In mehreren Fällen bin ich auch den *Ausschneidearbeiten* begegnet. Der Vorteil derselben liegt unter anderem darin, daß dazu wenig Hilfsmittel und auch wenig Platz nötig sind. Eine Schere und gewöhnliches Packpapier genügen. Manche machen auch mit farbigem Papier die prächtigsten Sachen, die oft ungemein ästhetisch wirken. Die Lehrer sind von den Leistungen voll auf befriedigt, und die Kinder beschäftigen sich sehr gern damit. Sie erlangen auch große Fertigkeit.

Das *Stäbchenlegen* wird auch angewendet; doch bin ich ihm leider weniger häufig begegnet als den andern Darstellungsarten. Man soll nur nicht glauben, daß das Kind diese Dinge als Spielerei auffaßt. Ich habe wenigstens nirgends etwas anderes feststellen können, als daß alle ganz dabei sind und sich vollständig in die Arbeit vertiefen. Auch wäre es falsch anzunehmen, daß die Disziplin leide. Ein gewisser freierer Verkehr ist selbstverständliche Voraussetzung zum Gelingen; aber Überschreitungen habe ich keine beobachtet, und auch die Kollegen haben sich nur in dem Sinne geäußert, daß kein Anlaß zu Klagen vorliege. Die Schwierigkeiten der Durchführung des Werkunterrichtes im Schulzimmer sind lange nicht so groß, wie sich mancher vielleicht vorstellt. Bei richtiger Organisation läßt sich's ganz leicht machen. Ich habe Klassen besucht, in denen mehr als 50 Schüler saßen und ohne wesentliche Störungen ihre Lehmarbeiten ausführten.

Der *Sprachunterricht* auf der obern *Primar-* und auf der *Sekundarschulstufe* hat in manchen Schulen, die ich besuchte, ein ganz anderes Gepräge erhalten. Es wird großer Wert auf die Lektüre zusammenhängender Stoffe gelegt, so daß das Lesebuch mehr in den Hintergrund tritt. In einzelnen Klassen traf ich eigene Bibliotheken, die zur freien Benutzung der Schüler bereit stehen. Sie enthalten aber nicht — wenigstens nicht in der Hauptsache — Unterhaltungsstoffe, sondern dienen direkt zur Unterstützung der einzelnen Fächer. Ich hatte in einer Sekundarklasse Anlaß, einen Schülervortrag anzuhören, dem ein eifriges Studium einschlägiger Literatur, die der Bibliothek entnommen werden konnte, vorausgegangen war, und mußte mich über die Gründlichkeit der Vorbereitung und die Gewandtheit des Ausdrucks wundern. Aus eigener Initiative wurden

zur Unterstützung des Verständnisses eine Menge geeigneter Bilder verwendet und eine Reihe von Zeichnungen und Skizzen angefertigt. Die freie Besprechung, welche sich an die Arbeit anschloß, wobei auch das Fragerecht der Schüler zur Geltung kam, und von dem auch ausgiebig Gebrauch gemacht wurde, gestattete einen klaren Einblick in die Denkweise der einzelnen Schüler und ließ auf großes Interesse schließen. — Wichtig war es für mich auch, zu sehen, wie sich der *Aufsatzunterricht* gestaltet. Gepflegt wird hauptsächlich der freie Aufsatz. Ich habe eine Reihe von Heften durchgesehen, die einen höchst günstigen Eindruck machten. Es ist nichts darin zu finden, das fremd und unpersönlich klingt. Jede Arbeit ist eigenartig. Nichts Gemachtes, Erkünsteltes ist darin zu finden. Mit vollkommenen Arbeiten hat man es ja nicht zu tun. Auch hier gibt es Verstöße und lassen sich Schwächen und Mängel erkennen; aber sie regen, wie mir ein Kollege sagte, nicht so auf und stimmen bei den Korrekturen milder. Es gibt manchen roten Strich weniger, wenn man sieht, daß die Arbeiten gestaltendes Leben atmen. Und noch eines kommt dazu. Viele Aufsätze zeigen neben dem Bestreben, klar, wahr und einfach zu sein, eine Reihe von Zeichnungen, Skizzen, passender Bilder, die zur Erhöhung des Verständnisses vieles beitragen und zudem manche Worte überflüssig machen. Einem Mangel an Logik bin ich selten begegnet; denn es wird mit Nachdruck darauf hingearbeitet, daß die Gedanken nicht nur hingeworfen, sondern auch geordnet und verarbeitet werden. Am meisten Mühe gibt es, die Schüler vom sog. Themaufsatz loszumachen, damit sie sich hervorwagen, das zu schreiben, wozu sie sich gedrungen fühlen. Ist dies gelungen, so läßt sich bald ein unverkennbarer Fortschritt beobachten, und vor allem macht sich eine rückhaltlose Freude geltend. Das Gespenst der Qual und Mühe ist verschwunden, und sie sind dem Lehrer dankbar, sie vom Banne befreit zu haben. An Stelle des früheren Müssens tritt das freudige Wollen. Mehrere Lehrer legen auch besondern Wert auf die sog. Stundenarbeiten, ähnlich wie sie Gansberg empfiehlt, wobei es darauf ankommt, in verhältnismäßig kurzer Zeit in freier Gestaltung die Gedanken zum Ausdruck zu bringen. Auch Versuche in dramatischer Form wurden mir vorgelegt, die von Eifer und Begeisterung zeugten. Ich bin zum Teil auch durch eigene Erfahrung im Unterricht zur Überzeugung gelangt, daß der Weg zum freien Aufsatz der allein richtige ist. Nur sollte er vom ersten Anfang an betreten und nicht mehr verlassen werden. Er ist es allein, der auch den Lehrer von der „Aufsatznot“ befreien kann.

Der Vollständigkeit wegen möchte ich auch auf den *Rechenunterricht* hinweisen. Nicht daß ich viel Neues gesehen hätte. Das vermehrte Sachrechnen, wie es zur Anwendung kommt, ist bei uns schon lange an der Tagesordnung und eine Forderung der Herbart-Zillerschen Schule. Was meine Aufmerksamkeit in Anspruch nahm, ist besonders die Art, wie auf der Unterstufe für möglichst klare Begriffe gesorgt wird. Da sind es einmal die Klebeübungen, die eine reiche Fülle von Anregungen bieten und zum Selbstfinden zwingen. Auch mit Stäbchen und Knöpfchen werden endlose Übungen angestellt. Zudem kommt auch hier wieder das Zeichnen des Lehrers zur Anwendung. Es kann auf den Wert des Skizzierens nicht genug aufmerksam gemacht werden, und es ist hervorzuheben, daß sich manche Lehrer eine beneidenswerte Fertigkeit darin angeeignet haben. Auch im Rechnen kommen Plastilin und Lehm nicht zu kurz. Außerdem hat jeder Schüler sein Zählrähmchen, das ihm wertvolle Dienste leistet. In manchen Schulen werden diese von den obern Klassen im Handfertigkeitsunterricht hergestellt und dann den Kleinen übergeben, wodurch gleichzeitig eine schöne soziale Idee verwirklicht wird. Erwähnt kann noch werden, daß man sich auch der Rechenfibel und des Dominospiels bedient, um die Vielseitigkeit zu erhöhen.

Für den *Geschichtsunterricht* macht sich noch der Mangel an sog. Quellenbüchern geltend, so daß es schwer ist, den Forschungstrieb der Schüler anzuregen. Das Mittel, welches manche Lehrer anwenden, selbst einfache Quellenbücher zu konstruieren, hat mir nur in einem Falle eingeleuchtet, wo der betreffende Lehrer selbst Historiker ist. Die andern Versuche leiden an dem Fehler, daß sie zu wenig in die Tiefe gehen, so daß es besser ist, sich mit dem Buche zu begnügen.

Ein breites Feld räumt man, und ich glaube mit Recht, der Kulturgeschichte ein, deren Verständnis auch mit Hilfe des Werk- und Handfertigkeitsunterrichts gefördert wird, indem man z. B. Pfahlbautenmodelle, alte Waffen, Schilde, Wappen etc. aus Holz, Plastilin oder Karton herstellt. Die Stoffmenge wird zu Gunsten einer gründlichen Behandlung möglichst beschränkt.

Günstiger gestaltet sich die Sache für den *Geographieunterricht*. Auch hier macht sich die Tendenz, wenig, aber gründlich und vielseitig, deutlich spürbar. Was auf diesem Gebiete geleistet wird, ist manchmal fast erstaunlich. Es entstehen in der Schule Reliefs aus Sand, Karton und Lehm. Auch den Kurven-Reliefs wird große Aufmerksamkeit geschenkt. Außerdem fertigt man völkerkundliche

Modelle an. Es entstehen Waffen, Hütten, Werkzeuge etc. wilder und halbwilder Volksstämme. Eine vielseitige Ausnutzung für den Unterricht erfahren die Produkte mancher Länder, wobei manches sich zu prächtigen Gruppen auswächst. Wer z. B. letztes Jahr in Disentis die Sachen besichtigt hat, welche uns von Hr. E. Oertli in Zürich zur Verfügung gestellt wurden, hat einen deutlichen Begriff davon erhalten, in welch' lehrreicher Art er alles kombiniert und herbeizieht. Als weitere Hilfsmittel dienen Bilder, Ansichtskarten, die von Lehrer und Schüler mit emsigem Fleiß gesammelt werden. Wenn möglich setzt man an Stelle der vielen trockenen Zahlen, die dem Schüler nicht viel sagen, Reisebeschreibungen von kühnen Forschern, läßt die Schüler durch Vorträge, die sie mit Hilfe der ihnen zur Verfügung stehenden Bücher selbst erarbeiten, zur Klasse sprechen. —

Den günstigsten Anlaß, den Reformgedanken in die Praxis umzusetzen, bietet aus naheliegenden Gründen die *Naturkunde*. Es liegt auf der Hand, daß hier der Werkunterricht am kräftigsten einsetzen kann. Auf diesem Gebiete wird von manchen Lehrern geradezu Erstaunliches geleistet. In der *Botanik* tritt natürlich stark das biologische Moment in den Vordergrund, so daß dem Schüler reiche Gelegenheit geboten wird, seinen Forschungstrieb zu befriedigen.

Ich habe mich dann auch an verschiedenen Orten davon überzeugt, daß mit vielem Fleiß und Verständnis gearbeitet wird; denn die Lebenserscheinungen interessieren mehr als die Beschreibung der toten Gegenstände. Als sehr empfehlenswert erscheint mir die Anfertigung von biologischen Herbarien, wie sie von Dr. Riggenbach in Basel eingeführt wurden. Ich habe mich persönlich von der Vortrefflichkeit der Idee überzeugt und gesehen, welch großes Verständnis und Interesse für die Sache vorhanden ist. Es kommt noch hinzu, daß damit der Naturschutzgedanke gefördert wird. Es empfiehlt sich unbedingt, der Sache nachzugehen und das von Riggenbach herausgegebene Schriftchen, welches vom Naturschutzbund verbreitet wurde, zu studieren. Zur Unterstützung des Botanikunterrichts dienen bekanntlich auch die Schulgärten, die in den Städten sozusagen nirgends fehlen. Sie sind größtenteils auch ganz nach biologischen Gesichtspunkten angelegt, unter andern der Garten der kantonalen Musterschule in Chur. Neben diesen Anlagen findet man aber auch solche, die nur den einzelnen Klassen dienen, und worin nach andern Gesichtspunkten gearbeitet wird. Es werden jeweilen bestimmte Versuche durchgeführt, an denen die ganzen Klassen beteiligt sind.

Leider trifft man viele Schulgärten an, die sich in sehr mangelhaftem Zustand befinden. Es fehlt an Ordnung und Reinlichkeit. Manche verwildern während der Ferien, andere werden zu spät bepflanzt, so daß man im Bedarfsfall nichts davon hat. — Zur Durchführung von Untersuchungen, besonders auf botanischem Gebiete, hat vielfach das Mikroskop Eingang gefunden. In Anstalten, die über die nötigen Mittel verfügen, steht eine größere Anzahl solcher Instrumente im Gebrauch, in andern behilft man sich mit einem und läßt die Versuche abwechslungsweise von einzelnen Schülern ausführen. Die Art der Verwendung ist je nach der Auffassung des Lehrers über die Aufgabe, die das Instrument zu erfüllen hat, verschieden. In manchen Schulen werden die Dinge erarbeitet, erforscht. Es wird gesucht, geprüft, verglichen. Andere benutzen es nur dazu, dasjenige, was doziert wurde, zu bestätigen und bekräftigen. Daß der erstere Weg der allein richtige ist, unterliegt keinem Zweifel, und man merkt es im Unterricht deutlich, daß sich die Schüler viel mehr versenken und vertiefen, wenn sie sich die Begriffe selbst erarbeiten können. Allerdings erfordert es viel Übung, bis sichere, schöne Schnitte geführt werden können, die allein richtige Bilder abgeben, und es geht scheinbar viel kostbare Zeit verloren. Aber die intensive Beschäftigung mit der Sache, die eigentliche Forschungsarbeit bedeutet, wiegt eine Menge von doziertem Zahlen- und Namenmaterial auf. Natürlich wird auch hier wieder viel gezeichnet und skizziert und die Ergebnisse erfahren dann eine weitere gründliche Verarbeitung. Mit Befriedigung muß auch hier darauf hingewiesen werden, daß an unserer Kantonsschule jetzt eine schöne Zahl von Instrumenten im Gebrauche steht, und es ist zu hoffen, daß die angehenden Lehrer zur Verbreitung dieses wichtigen Hilfsmittels beitragen. Wenigstens in den Sekundarschulen sollte es nicht fehlen. Was ich an Aquarien und Terrarien etc. gesehen, ist leider wenig, und auch das wenige hat mich nicht recht befriedigen können. Dagegen begegnete ich in einer Schule der regelrechten Züchtung der Seidenraupe, die sich gierig an den Maulbeerblättern vollfraß. Man begnügte sich aber nicht mit der Züchtung des Tieres, sondern setzte den interessanten Versuch fort bis und mit der Verarbeitung der Seide. Die Insektenwelt wird überhaupt von vielen Lehrern zur Durchführung sehr interessanter Versuche benutzt. Auf zoologischem Gebiet ist ferner zu erwähnen, daß auch Tiersektionen vorgenommen werden.

Sehr fruchtbringend gestaltet sich der Unterricht in *Physik und Chemie*. Die physikalischen und chemischen Schülerübungen haben

sich nicht nur in den Städten, sondern vielfach auch auf dem Lande eingebürgert. Hier ist es zum Teil der Handfertigungsunterricht, der sehr befruchtend gewirkt hat. Die Herstellung der Apparate, die oft von verblüffender Einfachheit sind, geschieht entweder im Handfertigungsunterricht, oder die Schüler verfertigen sie zu Hause. Ich bin auch einem Lehrer begegnet, der neben der gewöhnlichen Schularbeit noch die Bürde auf sich nimmt, für jeden Schüler die Apparate selbst anzufertigen. Er hält nämlich dafür, daß die Sachen möglichst genau gearbeitet sein müssen und zudem ein gefälliges Aussehen bekommen. Ich nehme an, es wird sich in dieser Frage jeder nach den Verhältnissen richten, so daß in manchen Anstalten die nötige Zahl von Apparaten (für jeden Schüler einer) auch käuflich erworben werden können. Daran sollte aber festgehalten werden, daß sich möglichst alle Schüler gleichzeitig betätigen können. Ich habe verschiedene Klassen an der Arbeit gesehen, nicht nur in städtischen, sondern auch in ländlichen Verhältnissen und mich gefreut über den regen Eifer von Lehrenden und Lernenden, die sich alle ganz in die Arbeit versenken. Da wird gemessen, geprüft, verglichen, gezeichnet, ohne müde zu werden. Es ist auch nicht absolut nötig, daß eigene Laboratorien oder Arbeitsräume geschaffen werden. In ländlichen Verhältnissen wird alles im Klassenzimmer abgewickelt. In den Städten wurden allerdings meist Säle hergerichtet, wo alles so praktisch und bequem als möglich angeordnet ist, und wo, wenn irgend tunlich, in einer Front gearbeitet werden kann, was die Übersicht und die leitende Arbeit des Lehrers sehr erleichtert. — Ähnlich ist es bei den chemischen Übungen, die ebenfalls vielfach eingeführt wurden. Auch hier behilft man sich oft mit den einfachsten Mitteln. Es ist keine Frage, daß in diesen Fächern ganz Erhebliches geleistet wird; denn das erarbeitete Material erfährt hierauf noch eine ganz gründliche Behandlung. Es entstehen prächtige Skizzen, Tabellen, Lehrsätze etc., die unveräußerliches Eigentum der Schüler bleiben. Sehr wertvoll ist auch der freiere Verkehr zwischen Lehrer und Schüler. Störungen sind sozusagen ausgeschlossen. Verschiedene Lehrer haben mir versichert, daß es niemandem einfallt, an etwas anderes als an die Arbeit zu denken. Es gibt zwar Schüler, die kein großes Geschick bekunden und infolgedessen an dieser Arbeitsweise keine Freude zeigen; aber es sind Ausnahmen. — Wie vielgestaltig dieser Unterrichtszweig schon ausgebaut ist, zeigte auch die schweizerische Landesausstellung, auf die ich mit einigen Worten auch noch zu sprechen komme. —

Die neuen Bahnen, in welche das *Zeichnen* geleitet wurde, gäben auch reichlichen Stoff zu weitem Erörterungen. Ich muß mich aber damit begnügen hervorzuheben, daß da, wo an Stelle der reproduktiven Arbeit die produktive getreten, und es ist dies schon in vielen Schulen der Fall, mit viel mehr Liebe und Verständnis gearbeitet wird. Es gibt allerdings viele Arbeit und setzt tüchtige Lehrkräfte voraus, um die Kinder zu einer gewissen Selbständigkeit zu bringen; wenn diese aber einmal da ist, merkt man's in allen Fächern. Der Schmuck der Hefte und Bücher, die Illustrierung der Aufsätze, der Gedichte, die Erzählung von Geschichten durch Bilder, alles in wohlthuender Farbenfröhlichkeit, das ist der Ausfluß des produktiven Zeichenunterrichts, der schon früh einsetzt.

Es bleibt mir noch übrig, über einige Beobachtungen zu berichten, die sich auf die *Fragestunden* beziehen. Tatsache ist, daß man dem Fragerecht des Schülers da und dort begegnet. Manche Lehrer beklagen sich darüber, daß die Sache von den Schülern nicht mit dem nötigen Ernst behandelt werde. Andere sind zur Ansicht gelangt, die Fragen seien zu wenig tiefgründig, sie entspringen nur der Neugierde und nicht dem Wissenstrieb. In all diesen Fällen ist nicht zu übersehen, daß vielleicht auch von seiten des Lehrers Fehler begangen werden; denn das Fragen muß auch gelernt sein. Da, wo man die Schüler dazu erzieht, aus Interesse zur Sache zu fragen, sind auch die Erfolge befriedigend. In einer Schule wird z. B. die Sache so durchgeführt, daß die Fragen nur schriftlich gestellt werden dürfen. Auch steht der Name des Fragenden nicht dabei. Die Antwort des Lehrers erfolgt auch schriftlich. Die Fragebogen und die dabei stehenden Antworten werden dann an der Wand befestigt und sind jedem Schüler zugänglich. Der betreffende Lehrer behauptet, er würde keiner andern Form den Vorzug geben; denn so wagen es die Kinder, mit Fragen herauszurücken, die oft ganz diskreter Natur seien und natürlich auch diskret behandelt werden. Es sei schon mehrmals vorgekommen, daß man sich auf diese Weise Aufschluß über sexuelle Dinge verschaffte, die aber der Klasse verschwiegen werden. Über Fragen allgemeiner Natur wird oft auch eine gemeinsame Besprechung angeordnet.

Schulen, die die *Selbstregierung* der Schüler eingeführt, habe ich ganz wenige getroffen, und da, wo es der Fall war, gelang es mir nicht, ein richtiges Bild zu gewinnen, so daß ich von weiteren Mitteilungen absehe.

Wenn ich der *Gruppe 43 A* (Volks-, Mittel- und Hochschulen) der schweizerischen *Landesausstellung* in Bern meine besondere Aufmerksamkeit zuwandte, so erachtete ich dies als in meiner Pflicht gelegen, dies um so mehr, da dem sogen. Arbeitsprinzip eine besondere Abteilung eingeräumt war. Ich wünschte mir, jeder Lehrer hätte diese reich ausgestattete Abteilung ansehen, studieren und anstaunen können; denn sie zeigte deutlich, daß in unserer kleinen Schweiz der Schulreformgedanke schon tiefe Wurzeln geschlagen hat. Auch hier fand sich natürlich Wertvolles neben Geringwertigerem; aber mit Freuden muß man feststellen, wie nicht nur in den Städten, sondern auch in Gegenden, in denen das Leben weniger stark pulsiert, mit aner kennenswerter Freude, mit Begeisterung und Liebe gesucht und geforscht wird. Man begegnet ja nicht nur neuen Ideen. Vieles ist schon lange dagewesen; aber es scheint mir, man habe manches schärfer erfaßt, und es komme demgemäß auch deutlicher zum Ausdruck. Ich kann es mir nicht versagen, auf einige Einzelheiten einzugehen, da unter den Ausstellern verschiedene waren, denen ich auf meinen Streifzügen schon begegnet bin, und die ich an der Arbeit gesehen. Es soll als eine Bestätigung und Ergänzung des schon Gesagten angesehen werden.

Der unter Herbeiziehung des Werk- und teils auch des Handfertigkeitsunterrichts erteilte Sprach-, Rechen- und Sachunterricht gelangte durch eine große Reihe trefflicher Beispiele zur Darstellung. Da waren zu sehen hübsche, freie, mit vielen Zeichnungen versehene Aufsätzchen und Aufsätze, mit Zeichnungen geschmückte Gedichte und Lieder, illustrierte Märchen — alles farbenfrohe Bilder! Eine Menge von Modellen aus den verschiedensten Stoffen zierte die Tische und Wände und brachte die innige Verbindung zwischen körperlicher und geistiger Arbeit zum Ausdruck. Angenehm aufgefallen ist mir beispielsweise ein Modell der Robinsoninsel — eine Lehrer- und Schülerarbeit. Sehr schöne Beispiele waren auch als Resultate des sogenannten Gruppenunterrichts zu sehen, wovon ich für die Unter- und Mittelstufe den Getreidebau, die Biene, die Wiese und den Wald nenne. Alles, was mit diesen Dingen in irgendwelcher Beziehung steht, war mittels Wort und Bild, durch Präparate und Modelle zur äußern Darstellung gebracht und in prächtige Gruppen zusammengestellt worden.

Auf der Oberstufe hatte man auch für die Geschichte, Geographie und Naturgeschichte schöne Gruppen zusammengestellt. Außerdem waren zu sehen selbstverfertigte alte Waffen, volkskundliche

Modelle, dann eine Menge geographischer Reliefs in teils sehr guter Ausführung, die meistens Schülerarbeiten darstellten. Ungemein reich vertreten waren die Apparate für den physikalischen und chemischen Unterricht, die teils von den Schülern, teils auch von den Lehrern oder auch gemeinschaftlich hergestellt und für den Unterricht dienstbar gemacht wurden. Diese Abteilung zeigte vielleicht am besten, mit welchem Eifer auf diesem Gebiete gearbeitet wird. Nicht durch äußern Glanz zeichneten sich die meisten aus; aber sie sprachen von Erfindungsgeist und Arbeitsfreude.

Erwähnung verdienen noch die Versuche, die dahin gehen, das Zeichnen auf dem Wege des Selbstfindens dem weiblichen Handarbeitsunterricht dienstbar zu machen. Sie scheinen mir vollständig gelungen zu sein, und es bleibt nur zu hoffen, daß sich recht viele an diese Arbeit machen.

Wie alle diese kurzen Andeutungen zeigen, ist ein schöner Teil der schweizerischen Lehrerschaft tüchtig an der Arbeit, um dem Reformgedanken zum Durchbruch zu verhelfen. Es darf aber nochmals darauf hingewiesen werden, daß das, was mancher als Neuland ansieht, schon seine Wahrheitskraft bewiesen hat. Und ganz besonders der Herbart-Zillerschen Schule ist manches geläufig, nach dem der oder jener noch sucht. Immerhin sollte und könnte auch in unserem Kanton mehr geschehen. Es läßt sich ja in den eigenartigen Verhältnissen manches nicht so leicht durchführen; aber der Grundgedanke der Reformbestrebungen sollte von jedem Lehrer erfaßt werden; dann wird ohne weiteres die Schule ihren Vorteil daraus ziehen.

Ich schließe mit den Worten, die die „Bernische Vereinigung für Schulreform und Handarbeit“ an den Fuß ihrer, in Gruppe 43A ausgestellten prächtigen Arbeiten gesetzt hatte:

„Wahr ist: Anschauung ist das Fundament aller Erkenntnis. (Anschauungsprinzip.)

Wahr ist: Alles ist eitel, wenn nicht auch das Herz mittut. (Erlebnisprinzip.)

Wahr ist: Durch Arbeit und Gewöhnung schaffen wir Charaktere. (Betätigungsprinzip.)

Aber ebenso wahr ist: Erfahrung ist der richtige Boden allgemein geistigen Wachstums. (Erfahrungsprinzip.)“

